Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 26

Artikel: Das Recht zu leben [Fortsetzung]
Autor: Wolff, Ludwig
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643458

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Recht zu leben

Von LUDWIG WOLFF

12. Fortsetzung.

„Du weißt nicht, wo Dieten ist?"

„Ich weiß es wirklich nicht", erwiderte er gequält. „Es ist aus zwischen Dieten und mir."

Ihr Herz begann heftig zu schlagen.

„Wie ist das möglich, Peter?"

„Ich will dir später alles erzählen. Jetzt nicht", bat er. „Jetzt nicht." Sie stand nachdenklich da. Er ging auf sie zu und ergriff ihre Hände.

„Ich werde dir nie vergessen, daß du gekommen bist. Ich war sehr allein und sehr unglücklich."

Sie sah ihm in die Augen.

„Und jetzt?"

„Jetzt bin ich glücklich."

Er begann sie von neuem zu küssen, mit der Gier eines Mannes, der im Rausch Betäubung sucht.

„Es ist genug, Peter", sagte sie und flüchtete zum Fenster.

„Ich will dir einen Vorschlag machen, Eva."

„Ja?"

„Hier ist es kalt und es regnet. Wir wollen nach dem Süden fahren, vielleicht nach Lugano, wenn es dir recht ist, oder nach Mailand, falls dir eine Stadt lieber ist."

„Kannst du es verantworten?"

Er wurde verwirrt.

„Ich verstehe deine Frage nicht."

Sie ging vom Fenster weg.

„Es war eine alberne Frage. Du hast nichts zu verantworten, Peter. Es ist mein freier Wille." Sie legte die Arme um seinen Hals. „Ich gehe, wohin du willst, Peterlein."

„Danke", sagte er leise und betrachtete ihr Gesicht, das ihm schöner erschien als je zuvor. „Wollen wir sofort fahren?"

„Ja. Dieses Zimmer ist zu traurig."

Er packte eilig seinen Koffer, bezahlte die Rechnung und ließ eine Droschke holen, die sie zum Bahnhof brachte. Sie erreichten gerade noch den Expreßzug nach Mailand und begannen fast im gleichen Augenblick zu lachen, als sie einige Minuten nach der Abfahrt bereits im Speisewagen des Zugs saßen.

„Das war wie eine Flucht im Film", sagte sie fröhlich.

„Ja, es hat alles ordentlich geklappt."

Hollbruch hatte ein Gefühl von Geborgenheit, während er Eva beim Speisen zusah. Sie aß unbefangen und mit großem Appetit.

„Was hast du für schöne Hände!" rief er verliebt.

„Das stimmt doch wirklich nicht", antwortete sie. „Das sind richtige Männerhände."

„Sie sind schön, Eva."

„Die Schönheit liegt im Auge des Beschauers", spottete sie und legte Messer und Gabel weg. „Es ist fein, mit dir durch die Welt zu fahren, Peterlein. Ich danke dir, daß du dich meiner erinnert und mich gerufen hast."

„Ich habe zu danken, daß du gekommen bist."

Sie machte ein nachdenkliches Gesicht.

„Ich glaube, daß das Kommen leichter war als das Rufen." Sie schüttelte die Gedanken ab und wurde wieder heiter. „Hör mal, Peterchen, dein Hut sieht verboten aus. Warum kaufst du dir keinen neuen? Reicht's dazu nicht?"

„Ich habe nur auf dich gewartet, Eva." Er lachte unbekümmert. „Ich kann mir allein keinen Hut kaufen. Morgen wollen wir einkaufen gehen."

„Schön. Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch ein paar Krawatten einkaufen und einen anständigen Anzug bestellen, sofern dies nicht auf Schwierigkeiten stößt."

„Geld spielt keine Rolle", sagte er großartig.

„Hört! Hört! Ich reise mit einem Millionär durch die Welt."

Er lächelte bei dem Gedanken, daß Eva ahnungslos die Wahrheit erraten hatte, und schwieg.

In Brunnen regnete es noch, aber schon in Flüelen war nur mehr Nebel, der den Zug fast bis zur Gotthardhöhe begleitete. In Airolo wurde ein Stückchen blauen Himmels sichtbar. Ueber Bellinzona schien die Sonne.

„Wollen wir in Lugano bleiben oder nach Mailand fahren?" fragte Hollbruch, als der Zug in Bellinzona hielt.

„Ich bin für Lugano", antwortete sie träumerisch.

Er sah in ihre verschleierten Augen und bekam Herzklopfen.

„Dann bleiben wir natürlich in Lugano. Wenn wir mal Sehnsucht nach einer Stadt haben, können wir leicht nach Mailand fahren. Es ist ja nur ein Katzensprung. Außerdem will ich mir einen schnellen Wagen kaufen, dann sind wir unabhängig von der Eisenbahn."

„Du scheinst tatsächlich einen Haupttreffer gemacht zu haben", meinte sie verwundert.

Es stimmt, weil du hier bei mir bist."

Als sie Lugano erreichten, lagen Stadt und See im ockergelben Licht der Abendsonne. Die Luft war mild und roch nach blühenden Bäumen.

Hollbruch stieg in einem Luxushotel ab und mietete das schönste Appartement, das aus zwei Schlafzimmern bestand, die durch einen großen Salon getrennt waren.

„Ich hoffe, daß du mit diesem Arrangement einverstanden bist", sagte er unsicher, als sie allein im Salon waren.

„Natürlich", erwiderte sie sehr tapfer. „Du bist aber leichtsinnig. Wozu diese Prunkräume?"

„Du sollst es schön haben, Evchen."

„Unsere Köfferchen passen gar nicht zu diesen Zimmern."

Wir können uns morgen Koffer kaufen, die so groß sind wie ein Einfamilienhaus."

„Wir können hier nicht mal zum Abendbrot in den Speisesaal gehen."

„Warum denn nicht?" fragte er erstaunt.

„Weil ich kein Abendkleid mithabe und weil du kaum einen Smoking besitzest."

„Wir werden uns morgen ausstatten, daß wir wie Hochstapler aussehen werden. Außerdem ist es viel vornehmer, hier im Zimmer zu speisen. Und schließlich und endlich ist das alles ganz egal. Die Hauptsache ist, daß du hier bist, Eva." Er ging auf sie zu und küßte sie sanft auf die Stirn. „Ich liebe dich sehr."

Sie schloß die Augen, so groß war das Glück dieser Sekunde.

Es wurde an die Tür geklopft, und Hollbruch trat einen Schritt zurück.

Der Oberkellner erschien und brachte einen Meldeschein, den er auszufüllen bat. Hollbruch schrieb, ohne zu zögern: „Baron Peter Hollbruch mit Frau aus Berlin."

„Das genügt, Herr Baron", sagte sehr beflissen der Kellner, dem wie allen Kellnern der Welt ein Adelsprädikat außerordentlich imponierte. „Darf ich fragen, ob die Herrschaften im Saal oder hier speisen werden?"

„Natürlich hier."

„Sehr wohl, Herr Baron."

Mit einer tiefen Verbeugung zog sich der Kellner zurück.

„Du siehst, Evchen", sagte Hollbruch lachend, „daß sich ein Baron, der Geld hat, alles erlauben darf."

„Ich hätte nie geahnt, daß du so große Anlagen zum Hochmut hast."

„Das ist nicht Hochmut, Eva, das ist Unsicherheit."

„Warum bist du unsicher?"

„Weil ich nicht weiß, ob du mich liebst", entgegnete er ausweichend.

„Wäre ist sonst hier?"

Nach dem Abendessen schlug Hollbruch einen kleinen Spaziergang vor, den Eva ablehnte.

„Hier ist es viel schöner, Peter. Außerdem bin ich ein bißchen müde. Komm, wir wollen auf den Balkon gehen, während der Kellner abräumt."

Sie saßen in bequemen Sesseln auf dem großen Balkon und blickten schweigend in die Nacht. Die Lichter der Uferstraße spiegelten sich im See, der wie blauschwarzer Samt aussah. Die Bergbahnen waren Leuchtbänder, die zum Himmel kletterten. Von allen Seiten kam Musik, von dem Tango-Orchester aus dem Hotel, von den Lautsprechern, die fast aus jedem Haus Ströme von Musik ausschickten, von einer Ziehharmonika hoch auf dem Berg, von zirpenden Mandolinen und von einer derben Blasmusik aus einer Wirtschaft. Aber diese vielfältigen Klänge drangen so gedämpft bis zu dem Balkon, daß man die Ruderschläge eines Bootes auf dem See hören konnte. Der Mond stand grün und gutmütig über dem Monte Generoso.

„Das Leben ist wunderbar", flüsterte Eva und drückte zärtlich die Hand Hollbruchs an ihre Brust.

22. Kapitel.

Keridan stand im Dunkel des Gartens seiner Villa und betrachtete durch das Fenster Dieten, die in der Halle saß und eine illustrierte Zeitung in der Hand hielt. Es war nicht zu erkennen, ob Dieten wirklich las oder vor sich hinblickte.

Immer müßte diese Frau hier sitzen, wenn ich nach Hause komme, dachte Keridan und gab sich seinen sehnsüchtigen Träumereien hin. Wenn ich einträte, müßte sie mir zulächeln und auf mich zugehen und „Guten Abend, Ali" sagen. Die Stimme ist so schön. Wie ein Cello klingt ihre Stimme. Auch ihre Augen sind herrlich. Wenn Dieten einen anschaut, beginnt das Herz schneller zu schlagen.

Keridan schüttelte seine lächerlichen Sentimentalitäten ab und betrat die Halle. Dieten wendete den Kopf und stand sofort auf, als sie Keridan erkannte.

„Guten Abend, Frau Hollbruch."

„Guten Abend, Herr Keridan."

„Bitte, behalten Sie doch Platz." Sie setzte sich schüchtern wieder nieder. „Ist es Ihnen gut gegangen?"

„O ja, danke, Herr Keridan."

„Haben Sie etwas Anständiges zu essen bekommen?" Sie nickte. „Man müßte Sie ein bißchen auffüttern. Sie sind so blaß."

„Ich fühle mich ganz gesund, Herr Keridan."

„Trotzdem müssen Sie mehr essen", sagte er eigensinnig und setzte sich ihr gegenüber nieder. „Haben Sie schon einen Entschluß gefaßt, was Sie jetzt beginnen werden?"

„Ich werde das machen, was Sie befehlen werden, Herr Keridan."

„Sie tun gerade so, als ob ich ein Sklavenhalter wäre."

„Nein, gewiß nicht, aber Sie können über mich verfügen. Ich habe Sie schwer geschädigt. Ich will es wieder gutmachen."

„Sie können gar nicht ermessen, wie sehr Sie mich geschädigt haben. Es ist teuflisch. Es ist so, wie wenn man vor einem Menschen, der sich aus einem brennenden Haus retten will, das Tor versperrt." Sie atmete schwer. „Aber vielleicht ist dies alles Schicksal." Er zündete eine Zigarette an und fragte gleichmütig: „Haben Sie noch Verwandte, Frau Hollbruch?"

„Nur eine alte Tante, die Schwester meines Vaters. Sie lebt in Eutin und ist ein wenig wunderlich geworden."

„Wollen Sie zu ihr gehen?"

„Das ist nicht gut möglich. Was soll ich dort? Die Tante lebt in kümmerlichen Verhältnissen und haßt alle Menschen."

„Aber Sie müssen sich doch irgendeinen Plan zurechtgelegt haben, wie Sie Ihr Leben gestalten werden."

Sie überlegte einen Augenblick.

„Wenn Sie über mich nichts beschließen, Herr Keridan, dann werde ich versuchen, mein Brot zu verdienen."

„Das ist heute sehr schwer, Frau Hollbruch."

„Ich weiß es, aber es wird schon gehen. Ich werde nicht verhungern, da ich jede Arbeit übernehme."

Er zuckte mit den Achseln.

„Das sagen Millionen von Menschen und finden doch keine Arbeit."

„Aber keiner ist verhungert."

„Weiß man es?"

„Warum wollen Sie mich mutlos machen, Herr Keridan?" fragte sie leise.

„Das ist keineswegs meine Absicht."

Ein tiefes Schweigen entstand, das wie eine schwere Wolke über dem Raum lag.

„Haben Sie schon Abendbrot gegessen, Herr Keridan?" fragte Dieten, weil sie die Stille nicht mehr ertragen konnte.

„Danke, ja. Ich habe im Zug gespeist." Er blickte sie fast hilfesuchend an. „Aber es ist freundlich von Ihnen, daß Sie daran gedacht haben."

„Wenn ich hier bin, will ich doch zu irgendetwas nützlich sein."

Er versank wieder in Schweigen. Es war zu schwierig, gegen diese Wand von Unterwürfigkeit und Dienstbereitschaft anzurennen.

„Haben Sie eine gute Reise gehabt, Herr Keridan?"

„Ja, danke. Ich bin in München gewesen, um mit meiner Schwester zu sprechen." Er machte eine Pause. „Werden Sie sich von Ihrem Mann scheiden lassen, Frau Hollbruch?"

Sie blickte ihn verwundert an.

„Das hängt von meinem Mann ab. Wenn er seine Freiheit haben will, werde ich der Scheidung zustimmen."

„Aber wenn Sie Ihre Freiheit wieder haben wollen?"

„Freiheit ist nur ein armes Wort, Herr Keridan."

„Vielleicht wollen Sie wieder heiraten, Frau Hollbruch?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Ich werde nie mehr heiraten."

„Warum nicht, wenn ich fragen darf?"

„Wenn ein Mann wie Hollbruch versagt hat, dann versagen alle Männer."

„Schade", sagte Keridan und lachte gezwungen. „Ich wollte Ihnen gerade einen Heiratsantrag machen."

Sie verlor ihr Gleichgewicht.

„Mir einen Heiratsantrag? Das soll wohl ein Scherz sein, Herr Keridan?"

„Ich liebe solche Scherze nicht." Er schluckte und sah in die Luft. „Ich dachte, daß Sie sich entschließen könnten, meine Frau zu werden. Ich kann Ihnen allerdings nicht viel bieten, denn ich bin jetzt fast ein armer Mann, aber ich habe Ideen und bin arbeitslustig. Ich bildete mir ein, daß wir vielleicht nach Südamerika oder sonst wohin gehen würden. Radio-Apparate kann man überall bauen."

Dietens Mund zitterte.

„Ich gehe mit Ihnen, wohin Sie wollen, Herr Keridan."

„Als meine Frau?"

Sie ließ den Kopf sinken.

„Nein, heiraten kann ich Sie nicht, Herr Keridan."

Er suchte verzweifelt ihren Blick.

„Warum nicht? Warum nicht?"

Sie hob den Kopf und sah Keridan flehend an.

„Ersparen Sie mir die Antwort."

„Ich will es wissen."

„Weil ich Sie nicht liebe, Herr Keridan."

Der Speichel in seinem Munde wurde bitter.

„Aber als meine Geliebte wären Sie bereit, mit mir nach Südamerika zu gehen?"

Sie wurde rot.

„Ja. Das ist etwas anderes."

Er schrie außer sich:

„Ich verzichte, Frau Hollbruch. Ich verzichte." Er sprang auf und rannte wie ein Verrückter durch die Halle. „Ich suche eine Frau und keine Geliebte." Er läutete dem Mädchen und brüllte es an. „Bringen Sie Kaffee, aber etwas plötzlich!" Gesine nickte stumm und verschwand. „Ich pfeife auf gefällige Damen, Frau Hollbruch. Verstehen Sie mich?"

Dieten wurde ganz ruhig.

Fortsetzung folgt.